



Die Steinmetze präsentierten den verhaunenen Stein. Jeder Stein ist genau geplant, schon ein Fehler reicht, um einen „Bernhard“ zu machen. Foto: Fischer

## „Bernhard“ tritt die letzte Reise an

Bei der Restaurierung des Pellerhauses lebte ein alter Steinmetz-Brauch wieder auf

VON MARIUS HEISE

**Beim Pellerhaus wurde eine alte Handwerkertradition wiederbelebt. Die Steinmetze, die für die Rekonstruktion des Hofes zuständig sind, begruben nach altem Brauche einen fehlerhaft bearbeiteten Stein, einen sogenannten Bernhard.**

„Wir haben uns damals gegen viel Widerstand durchgesetzt. Es galt: Wir gegen alle“, berichtet Karl-Heinz Enderle, Vorsitzender der Altstadtfreunde Nürnberg. Vor acht Jahren erhielt der Verein die Genehmigung, das alte Pellerhaus und den Hof zu restaurieren. Beschlossen wurde aber auch, dass die Stadt dies nicht finanziell unterstützen würde. „An dieses Versprechen haben sie sich bis heute gehalten“, scherzte Enderle.

Finanziert werde die Aktion allein durch Spenden. Trotz aller Kritik bleibt er bei seinem Beschluss und

zitiert die Worte des Architekturhistorikers Wilfred Nerdinger: „Eine Rekonstruktion ist keine Lüge.“

Den Löwenanteil der Arbeit verrichtet die Natursteinabteilung des Fürther Unternehmens GS Schenk, in dem 14 Steinmetze arbeiten. Das Baumaterial kommt aus dem Worzeldorfer Steinbruch. Seit 2009 wird schon am Pellerhaus gewerkelt, in etwa einen Jahr sollen die Sandsteinarbeiten fertig werden.

„Wo gehobelt wird, da fallen auch Späne“, weiß Elmar Forstner, Hauptgeschäftsführer für die Handwerkskammer Mittelfranken. „Bei 3D-Zeichnungen am Computer kann man Fehler einfach mit einem Mausclick rückgängig machen. Unsere Steinmetze haben diese Möglichkeit nicht“, pflichtet ihm Jobst Dentler, Geschäftsführer von GS Schenk, bei. Ein solches Missgeschick passierte auch einem der Steinmetze.

Nach altem Zunft-Brauchtum muss

der Stein feierlich begraben werden. Der Verantwortliche muss den Spott der Kollegen über sich ergehen lassen und einen Leichentrunk für sie ausgeben. Der Brauch stammt aus dem zwölften Jahrhundert, als eine Statue des heiligen Bernhard von Clairvaux falsch bearbeitet wurde und nicht mehr zu retten war. Daraufhin trugen sie das Werkstück zu Grabe.

Heutzutage ist die Tradition selten geworden. „Das letzte Mal, dass wir einen Bernhard begraben haben, war in den 90ern“, berichtete der Meistersteinmetz Roland Meier. „Ich finde es gut, dass solche Traditionen wieder aufleben.“ Der Missetäter wurde von den Gesellen für sein Vergehen mit Stock-„hieben“ bestraft. Danach fuhr man den „Bernhard“ unter lautem Gebimmel der Winkeleisen der Zunftgenossen zu seiner letzten Ruhestätte. Dort begruben sie ihn, auf dass er die „geschulten Augen fortan nicht mehr beleidige“.